

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 10

Artikel: Herkules und die sieben Kätzchen
Autor: Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Herkules und die sieben Kätzchen

Wenn Tante Ilka mit einem Korb in der Hand auf der Schwelle unseres Hauses erscheint, muss man sich auf etwas gefasst machen. Und da hatte sie uns auch schon an ihren Busen gedrückt.

«Ihr meine lieben, lieben Kinder!» sagte sie mit vor Rührung halb erstickter Stimme. «Wie lieb von euch, an meinen Geburtstag zu denken! So einen süßen Brief habt ihr mir geschrieben! Ihr seid schrecklich lieb zu eurer alten Tante!»

Wir wussten nicht, was wir sagen sollten. Ich meinerseits war ganz sicher, in der letzten Zeit keinen Brief geschrieben zu haben, geschweige denn einen süßen, und die ratlosen Blicke der besten Ehefrau von allen gaben mir zu verstehen, dass es sich bei ihr nicht anders verhielt.

«Schon gut, Tante», murmelten wir einigermassen verlegen. «Es ist nicht der Rede wert.»

Aber Tante Ilka blieb weich:

«Nein, nein, nein. Ihr habt mich so glücklich gemacht, dass ich mich unbedingt erkenntlich zeigen muss.»

«Keine Ursache, Tante. Wirklich keine Ursache . . .»

«Natürlich kann sich eine alte, allein-stehende Frau wie ich keine kostbaren Geschenke leisten. Aber das hier wird euch sicherlich freuen.»

Und Tante Ilka zog aus ihrem Korb ein kleines, flaumiges Etwas hervor.

Eine junge Katze.

Wir standen da wie Lots Weib im Augenblick ihrer Salzwendung. Eine Tafel Schokolade in Geschenkpackung – schön. Auch ein Erinnerungsalbum «Sadat in Jerusalem» hätten wir hingegenommen. Aber eine Katze? Wer braucht Katzen? Wir hatten nicht die Absicht, einen Zoo einzurichten, und kein Bedürfnis nach einem noch so her-zigen Kätzchen.

«Nein, Tante Ilka», sagte ich mit aller mir zu Gebote stehenden Entschiedenheit. «Wir können dieses Geschenk nicht annehmen. Es ist zu wertvoll.»

Nichts half. Tante Ilka bestand auf ihrem Opfer. Sie hatte sich vorgenommen, uns eine Freude zu machen –

und wir mussten sie uns machen lassen, ob es uns freuen würde oder nicht.

Seufzend gaben wir nach und erkundigten uns mit geheucheltem Interesse nach Alter und Geschlecht der Schenkung. Männlichen Geschlechts, lautete die Antwort. Eine Woche alt. Hört auf den Namen Herkules.

Fortan gehörte Herkules unserem Haushalt an, wuchs und gedieh und erwies sich im übrigen als ein ungemein menschenfreundliches Tier. Es gab keinen Schoss im ganzen Haus, auf den er nicht sofort gesprungen wäre, wohligh schnurrend und mit seinem Dasein sichtlich zufrieden. Mäuse zu fangen, angeblich eine natürliche Beschäftigung des Katzenschlechts, fiel unserem

Herkules nicht ein. Als wir ihm einmal eine lebende Maus in die Milchschüssel setzten, erlitt er einen Nervenzusammenbruch und verkroch sich unterm Bett. Er war offenbar keine Wildkatze.

Und noch etwas anderes war er nicht.

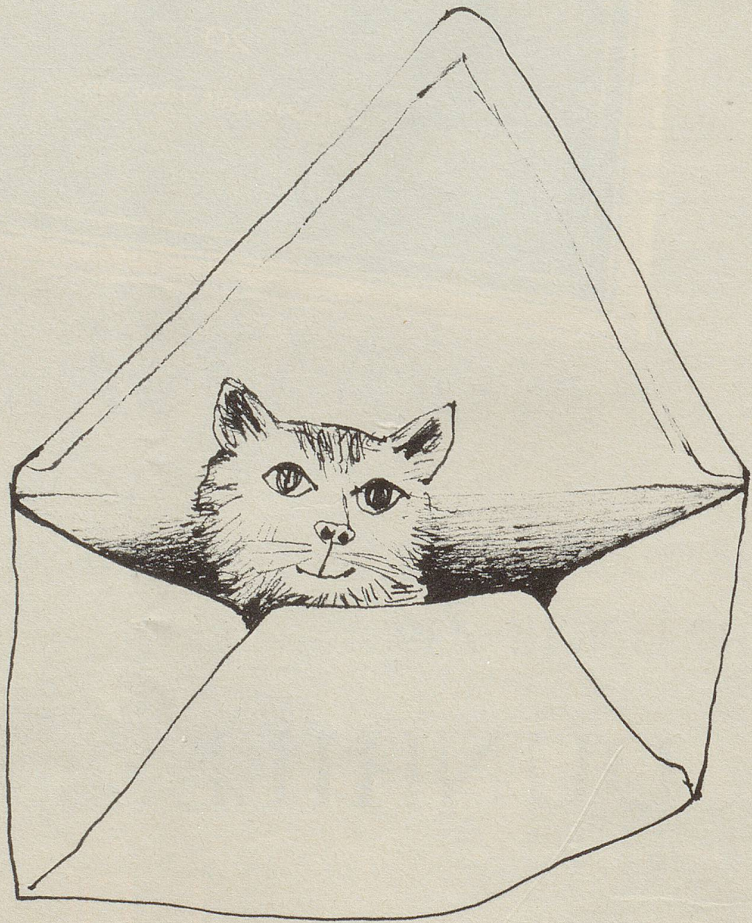
«Wir überfüttern das Tier», stellte ich fest. «Herkules wird zu dick.»

Die beste Ehefrau von allen stimmte mir bei und setzte ihn auf strenge Diät, hatte aber keinen Erfolg damit.

«Um Himmels willen!» rief sie ein paar Tage später aus. «Herkules kriegt Junge!»

Er war, entgegen der Auskunft Tante Ilkas, kein Kater, sondern im Gegenteil und schwanger.

Damit weckte er nun freilich die Muttergefühle meiner Gattin. Sie be-



gann den fetten Transvestiten zu hegen und zu pflegen, umgab ihn mit weichem Linnen, übersiedelte seinen Wohnkorb in die Küche, damit er's schön warm hätte, und sah dem freudigen Ereignis mit zärtlicher Anteilnahme entgegen.

«Wir werden zwei süsse kleine Kätzchen haben...», flüsterte sie. «Ein weisses und ein geflecktes... miau, miau...»

Eines Morgens, als wir in die Küche kamen, war das freudige Ereignis eingetreten, und zwar dergestalt, dass wir beinahe in Ohnmacht fielen.

Herkules hatte sieben Junge geworfen.

Es waren süsse kleine Kätzchen, das liess sich nicht leugnen, manche weiss und manche gefleckt und zahlreich wie der Sand am Meer und was sollten wir mit sieben kleinen Kätzchen anfangen. Ertränken? Das brächten wir nicht übers Herz. Behalten? Das auch nicht. Also was?

Da hatte ich einen genialen Einfall: «Wir werden sie verschenken!»

«Ja, aber mit welcher Begründung?» fragte besorgt die beste Ehefrau von allen.

«Mit irgendeiner. Als Dank für einen Geburtstagsbrief oder so.»

Tags darauf erschienen wir beim Ehepaar Paschut, einen Korb in Händen, bedankten uns überschwänglich für all die vielen Freundlichkeiten, die Frau Paschut uns erwiesen hatte, und händigten ihr ein neugeborenes Kätzchen ein.

«Nein», stiess Frau Paschut hervor. «Wie komm ich dazu... Danke... Ich will nicht...»

Ihr Protest stiess auf taube Ohren. Wir informierten Frau Paschut, dass es ein männliches Kätzchen namens Romeo war, und empfahlen uns hastig.

Noch am gleichen Abend hörten wir an unserer Wohnungstüre ein leises Kratzen. Draussen stand Mutter Herkules und hielt Klein-Romeo zwischen den Zähnen. Mit jenem untrüglichen Instinkt, den Katzen nun einmal ihr eigen nennen, hatte sie ihr Kleines aufgespürt und zurückgebracht, so dass sich in unserem Haus wieder sieben junge Kätzchen befanden.

Am nächsten Tag ergriff ich das kräftigste von ihnen, bestieg einen städtischen Autobus und verliess ihn ohne Kätzchen.

Da waren's nur noch sechs.

Dabei blieb es zwei Tage lang. Dann vernahm ich aus der Küche die Stimme meiner Frau. Sie zählte.

«Eins – zwei – drei – vier – fünf – sechs – sieben», zählte sie.

Ich erlebte. Was immer man dem Mutterinstinkt einer Katze zutrauen mochte – das ging zu weit. Die Paschuts wohnten schliesslich ganz in unserer Nähe. Aber dass eine Katze zur

Autobuszentrale ging und aus dem Fundbüro ihr verlorenes Kind abholte – nein, so etwas gab es nicht.

Es lag auch nichts dergleichen vor. Ein Blick in die Katzenwiege belehrte mich, dass es sich bei dem siebenten Baby um ein Findelkind handelte, um einen schokoladenbraunen Stiefsohn.

Offenbar hatte sich Herkules ein Beispiel an der Roten Armee genommen, an jene vielfach bewährte Friedens- und Befreiungstruppe, der die Identität ihrer Gefangenen völlig gleichgültig ist, wenn nur die Anzahl stimmt. Entwischt ein Gefangener – macht nichts, dann schnappt man eben den nächstbesten Fussgänger, der des Weges kommt, und die Liste ist wieder aufgefüllt.

Die sieben Kätzchen wuchsen mit unglaublicher Schnelligkeit heran und terrorisierten das ganze Haus. Man konnte sich nirgends hinsetzen, ohne dass von unterhalb ein schriller Schmerzenslaut ertönte.

Das brachte mich abermals auf einen genialen Einfall:

«Wir werden der Tante Ilka zum Zeichen unserer Liebe und Dankbarkeit das Geschenk zurückbringen!»

«Die komplette Garnitur?»

«Nein. Nur Herkules. Der sorgt dann schon für alles weitere.»

Und so geschah es. Wir gratulierten Tante Ilka zur Genesung, von der sie nichts wusste, umarmten sie stürmisch und übergaben ihr den stattlichen Kater Herkules, den sie noch gekannt hatte, wie er so klein war. Ich schilderte in bewegten Worten, wie sehr sich Herkules nach ihr geseht und wie er sich buchstäblich das Herz aus dem Leib miaut hatte. Herkules sprang denn auch prompt auf Tante Ilkas Schoss, wo er wohligh zu schnurren begann. Tante Ilka schmolz. Wir standen noch ein paar Sekunden gerührt daneben und entfernten uns winkend.

Donnerstag verschwanden zwei von den sieben Kätzchen, Freitag drei, Sonntag war keines mehr da. Herkules hatte sie alle abgeholt. So triumphierte wieder einmal menschlicher Erfindungsgeist über die rohen Kräfte der Natur.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy Verlag AG, Zürich

**Ton-
wiedergabe,
die über
den Schatten
schwingt**



FISHER
The first name in high fidelity

Seit 1937 überflügelt FISHER seine eigenen Entwicklungsleistungen auf dem Hi-Fi-Gebiet. Entsprechend schwang sich die Tonwiedergabe-Qualität der FISHER-Anlage über den eigenen Schatten und ist durch den sogenannten «Konzertsaaleffekt», der direkten Tonerleben bedeutet, weltbekannt geworden. Der professionelle «Hi-Fi-Baukasten» ist kombinierbar nach Ihren Wünschen und Ansprüchen. Mit dem System 7000 beweist FISHER, dass sie dank der Tradition auch über wirtschaftliche Schatten zu springen weiss. Lassen Sie sich die Hi-Fi-Anlage von FISHER im guten Fachgeschäft vorführen. Oder verlangen Sie bei uns kostenlos ausführliche Unterlagen über das System 7000 Rack von FISHER. FISHER Generalvertretung für die Schweiz.

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Egli, Fischer + Co. AG
Gottthardstrasse 6, 8022 Zürich,
Telefon 01-202 02 34

Vertretung und Betreuung
weiterer Spitzengeräte
aus aller Welt: ADC -
BARCO - CELESTION -
FISHER - KEF - PMB -
NAKAMICHI - POPPY -
QUAD - TANDBERG -
SME - WEGA